

Vermischtes.

Der Minister für Handel und Gewerbe hat an die Handelskammern folgenden Erlaß gerichtet, den uns die Handelskammer zu Halle a. d. S. mit der Bitte um Verbreitung zugehen läßt: „Während nach Anordnung der Mobilmachung in weitem Umfang in der Landwirtschaft ein Bedarf nach Arbeitskräften hervorgerufen wird, muß andererseits damit gerechnet werden, daß manche Gewerbetreibende, insbesondere solche, welche von Ein- und Ausfuhr abhängig sind, unter Umständen durch einen Krieg nach kürzerer oder längerer Zeit mehr oder weniger stillgelegt werden. Der richtigen Verteilung der Arbeitskräfte nach den durch die Mobilmachung veränderten Verhältnissen im Gesamtinteresse des heimatischen Wirtschaftslebens und insbesondere auch im Interesse der Landwirtschaft und der Behörden und den öffentlichen Arbeitsnachweiser in Verbindung mit den anderen maßgebenden Organisationen die größte Aufmerksamkeit zugewandt werden. Gleichwohl erscheint es mit Rücksicht auf die Anspruchsnahme der Verkehrsmittel, namentlich der Eisenbahn, für die Zwecke der Landesverteidigung in der ersten Zeit nach der Mobilmachung nur mit besonderen

Schwierigkeiten und nur in beschränktem Maße möglich, solche gewerblichen Arbeitskräfte, die an einem Orte arbeitslos werden, in offenen Arbeitsplätzen an einem anderen Orte unterzubringen. Unter diesen Umständen erfordert es das nationale Interesse in besonderem Maße, daß Entlassungen von Arbeitern und Angeestellten in den ersten Wochen nach der Mobilmachung nur mit größter Vorsicht vertrieben werden. Ich habe das feste Vertrauen zu der bewährten Vaterlandsliebe von Handel, Gewerbe und Industrie, daß die beteiligten Arbeitgeber alles, was in ihren Kräften steht, tun werden, um auch unter persönlichen Opfern die Wetterbeschäftigung ihrer Angestellten und Arbeiter zu ermöglichen. Die Handelsvereinigungen erlaube ich ergebenst mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß das bezeichnete Ziel überall erreicht wird.“

Unter dem Verdacht eines Attentates auf die Eisenbahnbrücke bei Spielberg wurde am Dienstag eine Person verhaftet. Reservisten, die sich auf dem Marsch befanden, beobachteten an der Eisenbahnbrücke zwei Leute und sahen auf der Chaussee ein Automobil stehen. Sie verlangten von den beiden Leuten, welche auf Befragen angaben, daß sie hätten nachsehen

wollen, ob die Brücke bewacht sei, die Papiere, worauf sich der eine Mann zu dem Auto begab, ein in demselben liegendes Fahrrad herausgehob, auf dem er schleunigst davon fuhr. Der andere Mann wurde festgehalten und nach Querfurt transportiert zum Verhör. Er gab an, daß das Auto der Gewerkschaft Drlas gehöre. Am Nachmittag wurde er wieder freigelassen, da sich Schuldmomente nicht ergaben.

Naumburg, 3. August. Hier versuchte Sonnabend gegen Abend eine Zivilperson den Pulverturm in die Luft zu sprengen. Der Posten verhinderte jedoch das geplante Verbrechen noch rechtzeitig und schob den Mann nieder. In den Taschen wurden russische Legitimationspapiere gefunden, woraus man wohl festsehen darf, daß es sich um einen Russen handelt.

Naumburg, 5. August. Die Gurkenanfuhr auf dem Wochenmarkt war wieder nur gering, aber auch die Nachfrage nicht erheblich, da ja der Verkauf vollständig stockt. Es wurde 2,30—2,50 Mark für das Schack bezahlt. Dieser Preis war den wenigen Händlern, die mit Wagen zur Stelle waren, noch zu hoch; sie boten nur 2 Mark. Nächsten Markttag soll der Gurkenmarkt auf dem Kaiser-Friedrichsplatz stattfinden.

Berlin, 6. August. Die Jagd nach angeblichen feindlichen Goldautomobilen ist eingestiegen. Sie gefährdet die Durchführung des notwendigen Kraftwagenverkehrs für unsere Seeresleitung.

Schönheit

verleiht ein zartes rosines Gesicht, rosigen, jugendlichen Aussehen und ein blendend schönes Teint. - Alles dies erzeugt die echte **Steckenpferd-Seife** (die beste Lillienmilchseife), von Bergmann & Co., Kadeberg, 4 Stück 50 Pfg. Ferner macht der Cream „Pada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weiß und sanftweich. 2 1/2 Tube 50 Pfg.

Kirchliche Nachrichten.
9. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schlegler.
Um 2 Uhr: Segnetesdienst.
Getauft: Am 2. August Willi Kurt Erenmann, Erich Edmund Rothe, Ilse Gertrud Schilling.
Getauft: Am 2. August Bruno Albin Silberbrandt, Schöler hier, und Friederike Wilhelmine Berthelmann aus Singst.

Sonntag abend 1/8 Uhr. **Sungfrauenverein.**



Stückereien, Gardinen, Wäsche sowie alle zarten Stoffe, die keine rauhe Behandlung beim Waschen vertragen, werden vollkommen rein, blendend weiss und wie neu durch **Persil das selbsttätige Waschmittel** wäscht von selbst, ohne Reiben und Bürsten, daher grösste Schonung des Gewebes. Bester Ersatz für Rasenbleiche. **Henkel's Bleich-Soda.**

Aufsehl!
Es sind verschiedene Nachrichten gekommen, daß verdächtige Persönlichkeiten sich bei Eisenbahnanlagen zu schaffen gemacht haben. Eine Unterbrechung der Bahn, besonders eine Zerstörung größerer Bauten, würde für den Heeresausmarsch die nachteiligsten Folgen haben. Die Militär- und Zivilbehörden sind nicht im Stande mit ihren Mitteln alles genügend zu schützen. Ich richte hiermit die Aufforderung an die Bevölkerung, besonders die ländliche, aus ihrer Mitte Wachen für jede Eisenbahnstrecke ihrer Umgegend zu bilden, mit Jagdgewehren oder was sonst zur Hand ist, zu bewaffnen und in Verbindung mit den örtlichen Eisenbahndienststellen einen geordneten Wachdienst, besonders auch für die Nacht einzurichten. Wäre es jeder Ort für seine Ehrenpflicht, betrachten, dafür zu sorgen, daß in seiner Nachbarschaft nichts passiert. Im Bezirk des Armeekorps halten sich zahlreiche russische und politische Arbeiter auf. Es liegt kein Grund vor, diese an sich harmlosen Leute auszuweisen oder in anderer Weise gegen sie vorzugehen. Das Gegenteil ist der Fall, russische Dienstpflichtige dürfen nicht herausgeschickt werden und alle Arbeiter sind für die Einbringung unserer Ernte unentbehrliche Hilfskräfte. Mögen daher die Arbeitsherrn der Leute diese wie im Frieden bei sich behalten, aber für gründliche Beaufsichtigung sorgen, damit unter ihnen etwa befindlichen Agenten nicht spionieren oder Eisenbahnanlagen zerstören können. Alle Vorsteher gewerblicher Anlagen, die Sprengstoffe verwenden, müssen ferner für sorgfältige Bewachung ihrer Sprengstoffvorräte sorgen.
Magdeburg, den 3. August 1914. **Der kommandierende General.**
St. von Armin.

Aufsehl!
Auf den Feldern des Vaterlandes harrt ein reicher Erntesegen der Einbringung. Die dazu berufenen Kräfte müssen mit der Waffe Heerd und Scholle gegen den Feind verteidigen. Nur durch Eherstellung der Ernährung des Heeres und Volkes ist die Verteilung des Vaterlandes voll gewährleistet.
Ich fordere darum alle der Jugendbildungsorganisationen unseres Bezirks angeschlossenen Jugendvereine (Pfadfinderverbund, Jungvolkshandbund, Wandervogel, Jünglingsvereine, Turn-, Sportvereine, Jugendbünde ufm), auf, so schnell als möglich ihre nicht zur Fahne eintretenden Mitglieder soweit deren Körperkräfte es zulassen, im Einvernehmen mit den Eltern für die Bergung der Ernte zur Verfügung zu stellen.
Die Schulbehörden werden Anträgen auf Befreiung vom Schul-Unterricht bereitwillig stattgeben.
Durch Verhandlungen mit ihnen, den Gemeindeorganen und der Landwirtschaftskammer werden die verfügbaren Arbeitskräfte auf der einen, der Arbeitsbedarf auf der anderen Seite leicht ermittelt werden können.
Bei der Ueberweisung der Jugendlichen wird zu berücksichtigen sein, daß jedenfalls während der Mobilmachungstage der Weg vom Elternhause in den landwirtschaftlichen Betrieb mit der Eisenbahn nicht zurückgelegt werden kann. Die Ermittlung der verfügbaren Kräfte, ihre Einteilung in Gruppen und die Bestimmung von Gruppenführern, die Unterbringung der Jugendlichen, wird Aufgabe der Jugendorganisationen, der Kreis- und Ortsausschüsse für Jugendpflege in Verbindung mit den Schulleitungen sein.
Merseburg, den 3. August 1914. **Der Kgl. Regierungspräsident.**
gez. von Gersdorff.

Bekanntmachung.
Gemäß den Bestimmungen der Wehrordnung haben sich alle Militärfähigen, welche noch keine endgültige Entschädigung erhalten haben, nach erfolgter Mobilmachung sofort an ihrem Wohnort zur Stammliste anzumelden.
Alle Zurückstellungen, sei es, daß diese auf Grund des Berechtigungszeitpunktes, wegen bürgerlichen Verhältnissen oder wegen zeitiger Untauglichkeit erfolgt sind, verlieren mit diesem Zeitpunkte ihre Gültigkeit.
Bei der Anmeldung zur Stammliste müssen die in den Händen der Gefestungsbehörden sich befindlichen Musterungsansätze bezw. Geburtsurkunden vorgelegt werden. Die Geburtsurkunden werden durch uns von den betr. Standesämtern direkt beschafft. Diejenigen Pflichten, die hier geboren sind, bedürfen der Geburtsurkunde nicht.
Nebr, den 5. August 1914. **Der Magistrat.**
W. Kabisch.

Bekanntmachung.
Wir bringen hierdurch nochmals in Erinnerung, daß jeder Zugang und vorübergehender Aufenthalt fremder Personen, auch von Gastwirten, sofort polizeilich gemeldet werden muß.
Unterlassung dieser Meldung wird strengstens bestraft.
Nebr, den 5. August 1914. **Die Polizei-Verwaltung.**
Froschold.

Königlich Preussische Lotterie.
Die planmäßige für den 14. und 15. August ds. Js. festgesetzte Ziehung 231. Klassenlotterie wird bis auf weiteres verschoben. Der Beginn dieser Ziehung wird seinerzeit bekannt gegeben werden.
Waldeemar Kabisch.

Meiner werten Kundschaft zur Nachricht, daß während meiner Abwesenheit in meinem Geschäft weiter gearbeitet wird. Bestellungen nimmt meine Frau, sowie Herr Dachdecker **Otto Krämer** entgegen.
Robert Wauer, Dachdeckermeister.
Zollinhaltsklärungen sind zu haben in der Buchdruckerei Nebr.

Bekanntmachung.
Ebenso wie im Verkehr mit Rußland und Frankreich sind von jetzt ab auch der Postverkehr und der private Telegraphenverkehr mit **England** eingestellt.

Landwirte
düngt eure Wintersaaten im Herbst bei der Bestellung auch mit dem bedürftigen **schwefelsauren Ammoniak** dem bestgeeigneten Stickstoffdüngemittel für die Herbstdüngung.
Eine mäßige Gabe von 20—30 Pfund pro Morgen, welche auf die rauhe Furche zu streuen und mit einzuziehen ist, wird vollständig ausgenutzt und macht sich reichlich bezahlt. Die Saat wird gekräfftigt und **bestockt sich gut** und ist infolgedessen **widerstandsfähiger** gegen tierische und pflanzliche Schädlinge, **widersteht** der Auswinterung besser und bringt bedeutend **höhere Erträge**.
Schwefelsaures Ammoniak ist überall zu haben. Der Preis ist so gestellt, daß die Stickstoffmenge im schwefel. Ammoniak **erheblich billiger** ist als im Chilisalpeter. Ausführliche Schriften über Herstellung, Anwendung und Wirkung zu den einzelnen Kulturpflanzen, auch besondere Schriften über die Herbstdüngung der Wintersaaten, sowie Rat und Auskunft in allen Düngungs- und Wirtschaftsangelegenheiten stets unentgeltlich durch die **Landwirtschaftliche Auskunftsstelle der deutschen Ammoniak-Verkaufs-Vereinigung G. m. b. H.** in **Erfurt, Dorotheenstraße 29.**

Heute Morgen entschlief sanft nach kurzem aber schweren Leiden unsere liebe kleine **Gerda** im Alter von 8 Monaten.
Nebr, den 7. August 1914.
In tiefem Schmerz
Dr. Schmiedehausen und Frau
Elsbeth geb. Glaß.

Todes-Anzeige.
Heute Nachmittag 3 1/2 Uhr entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau **Amalie Melchior** geb. Bogenhardt, im 82. Lebensjahre.
Dies zeigen mit der Bitte um stilles Beileid an
Nebr, den 7. August 1914.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Montag nachmittags 3 Uhr von der Leichenhalle aus statt.



Sonntagsblatt

Der Friede in dem Herzen und im Hause,
Die Freiheit in dem Hause und im Herzen,
Das sind die Güter, die der Mensch bedarf. v. Scheffer.

Stumme Zeugen.

Erzählung von Peter Fides.

(5. Fortsetzung.)

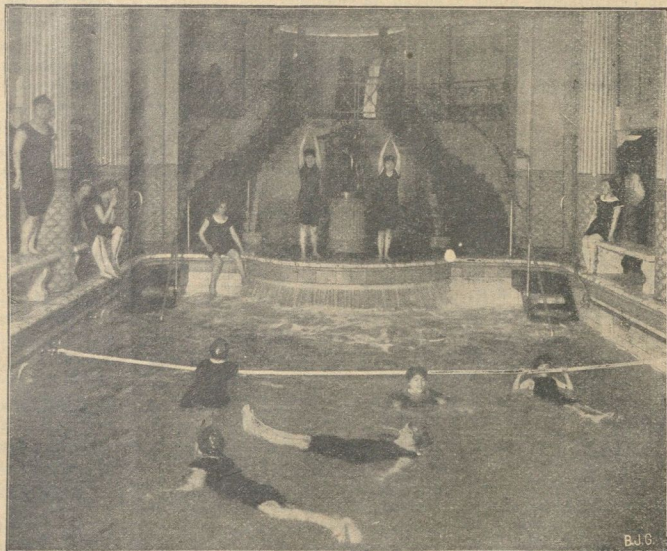
Eise streichelte ich Kopf und Behänge meines treuen Helfers, dann barg ich die abgeschossene Hülse, sowie die Haselnußgerte in meiner Jagdjoppe und gab Prinz wiederum Witterung, diesmal an dem Taschentuch. Deutlich konnte ich bemerken, daß der Hund bei dem scharfen Geruch des Opoponax zusammensuckte und zurückwich, aber als ich den Schuhknopf in das Tuch wickelte und den Versuch wie-

Nun erinnerte ich mich auch, daß mit Herr Kortüm am zweiten Tage meines Aufenthaltes in L., gelegentlich unserer Birschfahrt durch den Forst erzählt hatte, früher habe im „Bosower Kopf“ ein Hochitz gestanden, der Baum, an welchem er angebracht gewesen sei, hätte aber gefällt werden müssen und als Ersatz dafür seien dann die Schirme auf dem Kahlschlag nahe am Rande der Dichtung errichtet



Das Schwimmbad auf dem Dampfer „Vaterland“.

Der Reisendampfer „Vaterland“ der Hamburg-Amerika-Linie, der fast jeden nur denkbaren Komfort aufweist, hat auch an Bord ein Schwimmbad. Das Bad ist fast vollständig mit Marmor bekleidet und bietet den Reisenden die große Annehmlichkeit, die Glieder, die vielleicht sonst an täglichen Sport gewöhnt sind, im Schwimmbade geschmeidig zu erhalten. Das Bad ist abwechselnd zu verschiedenen Stunden des Tages den Herren oder Damen reserviert.



derholte, da legte sich Prinz von neuem straff in den Riemen und führte mich nach einigen Wiedergängen auf einen schmalen, kaum fußbreiten Birschpfad, der an der nordöstlichen Ecke der Dichtung in eine flache, von einem kleinen, aber silberklaren Wässerchen durchrieselte Schlucht, richtiger Senkung, führte.

worden. — Offenbar handelte es sich bei dem Stubben, in welchem ich die bedeutsamen Funde gemacht hatte, um die Überbleibsel des Baumes, auf dem der Hochitz angelegt gewesen war.

Das erklärte auch das Vorhandensein des verwachsenen Birschsteiges, und daß Frau Kortüm hier genau Bescheid

wußte, war schließlich kein Wunder, denn sie hatte ja ihren Mann noch acht Tage vor meiner Ankunft nach dem „Bosower Kopf“ begleitet und es war tausend gegen eins zu wetten, daß der Ermordete auch ihr gegenüber den ehemaligen Hochsitz und den Birschsteig erwähnt und sich damit unbewußt selbst sein Todesurteil gesprochen hatte. — Außerdem konnte die schöne Frau Erna wann und wohin sie wollte ausreiten, sie hatte also eine wundervolle Gelegenheit, alle Schleichwege kennen zu lernen. —

Daß es sich aber um einen schlau durchdachten, langer Hand vorbereiteten Mord handelte, das bewies nicht nur das von mir am 16. September belauschte Gespräch, der schwerwiegendste Beweis war die von mir beobachtete Schießübung, die Frau Kortüm im Ler Park nach der Kopfscheibe vorgenommen hatte, und immer von neuem mußte ich die zähe Willenskraft, die Verstellungskunst, Kaltblütigkeit und die Nerven dieser fesselhaften Verbrechernatur bewundern.

Inzwischen hatte mich Prinz bis an den Rand der Senkung geführt, ein Blick auf die Karte belehrte mich, daß ich mich mitten im Ler Revier und gut 1½ Kilometer von der Grenze befand, so konnte ich also dem Hunde getrost folgen.

In dem raunen Stangenholz, einem etwa achtzigjährigen Bestand, ging es schnell vorwärts, und allmählich wurde der Boden federnder und weicher. Vereinzelt standen hier und da mächtige, wohl Jahrhunderte alte Eichen, und an dem kleinen Kinnal waren mannshohe Fichtenansflüge angepflanzt. Unentwegt zog mich Prinz vorwärts, ohne auch nur eine Sekunde zu faulen, bis er plötzlich scharf nach links abbog und mich, in gerader Richtung auf das flache Ufer des Bächleins loshürnend, mit fortriß.

Im nächsten Augenblick wurde der straff gespannte Salungsriemen schlaff und ich stand vor einer mächtigen, am Boden wohl fünf Meter messenden Eiche. Nanu? — Sollte Prinz sich geirrt und auf einer falschen Fährte gearbeitet haben? — Aber der Hund gebedete sich wie toll und scharte mit den Vorderläufen in der Erde der nach der Backseite zu gelegenen Seite des Baumes. Irgendetwas mußte sich da finden lassen, und ich kniete nieder, um eine, wenn auch noch so geringfügige, Spur entdecken zu können.

Eine fieberhafte Aufregung hatte sich meiner bemächtigt, hier in dem feuchten, moberigen Erdreich mußte ja des Rätsels Lösung zu finden sein, denn ich wußte, daß Prinz mit seinen ungleich schärferen Sinnen etwas gewittert hatte. — „De! Prinz!“ Gehorsam machte der Hund down, dann zog ich meinen Riefänger hervor, klappte die selbststehende Klinge auf und — hob im nächsten Augenblick ein etwa 50 Zentimeter im Geviert großes und 15 Zentimeter tiefes Stück Boden empor. Gleichzeitig vernahm ich ein dumpfes Poltern und fühlte, daß ein harter, rauher Gegenstand im Fallen mein Gesicht streifte.

Schnell richtete ich mich aus meiner knienden Stellung auf, — in dem Baumstamm vor mir klappte ein 1½ Meter hohes, ½ Meter breites Loch. Die Eiche war innen hohl und das gleichfalls aus Eichenrinde sorgfältig hergestellte, genau in die Höhlung eingepaßte Einfaßstück lag vor mir.

Aber nicht das war es, was meinen Blick auf sich zog; in den Stamm versteckt stand — Frau Kortüms Büchsfinten! — Eine Sekunde später hielt ich die Waffe in der Hand. Der linke Lauf war leer und sorgfältig gepulzt, im rechten Lauf dagegen sah noch eine frisch abgeschossene Hülse der mir wohlbekannten Vierlingspatrone 5,6 Millimeter. Und hätte noch ein Zweifel an der Übereinstimmung des Stuzens bestanden, so wurde er durch die auf einem am Kolbenende des Gewehrs angebrachten Silberplättchen zierlich eingravierte Inschrift: „Erna Kortüm, Rittergut L.“ beseitigt.

Bei genauerem Suchen fand ich auch noch ein grünes Schächtelchen mit 49 Kugelpatronen, dann stellte ich alles wieder an Ort und Stelle, setzte erst den Borkeneinsatz in die Höhle des Eichenstammes und paßte das mit einer Moosnarbe überzogene Stück Erdreich sorgfältig in sein Bett, damit ein Herausfallen des Rindensstückes verhindert.

Nachdem ich unter Anwendung aller nur denkbaren Vor-

sicht meine und des Hundes Spur verwischt hatte, gab ich Prinz von neuem an dem Taschentuch Witterung und wiederum ging die Suche weiter, jetzt im rechten Winkel nach rechts abbiegend, in gerader Richtung auf das P-Gestell zu. Hier machte Prinz einen Augenblick Halt, duckte sich und äugte mich dann wie fragend an. Ich beugte mich nieder und sah eine vom Regen durchweichte, noch feuchte Stelle, auf der sich klar und deutlich der Abdruck eines winzig kleinen Damenschuhes, es war der rechte, abzeichnete. Nachdem ich mich vergewissert hatte, daß kein Mensch in der Nähe sei und mich beobachten konnte, machte ich mich an die genaue Untersuchung, nahm mit dem Zentimetermaß die Längen- und Breitenmaße, schrieb mir die Ziffern in mein Notizbuch und zeichnete die Umrisse der Fährte so naturgetreu, wie es mir möglich war, ab. Der Abfuß, offenbar hoch und schmal wie bei einem Stöckelschuh, war besonders tief eingedrückt, und in der Mitte der Sohle fand ich eine kleine, fast kreisrunde Erhöhung, offenbar war der Stiefel an dieser Stelle durchgelaufen und ich sah den Abdruck dieses wenig über erbsengroßen Loches vor mir.

Das war eine Entdeckung von großer Bedeutung, vorausgesetzt, daß es mir glückte, mich in den Besitz der fraglichen Schuhe mit den gelben Knöpfen, deren einen ich sorgfältig verwahrt bei mir trug, und der durchgesehenen Sohle des rechten Stiefelchens zu setzen.

Ein Blick auf die Uhr belehrte mich, daß es bereits zwanzig Minuten vor zwölf Uhr war, mit meinen Nachforschungen hatte ich viel Zeit gebraucht, aber wenigstens wußte ich jetzt genug, um auf Grund der Beweise meiner zummen Zeugen Kriminalkommissar Sauer zu verständigen und Anzeige bei der Staatsanwaltschaft zu erlassen. — Noch einmal wiederholte ich mir alles Gesehene und Gehörte, kein Glied in der Kette fehlte: Die zerstückte Borle der Eiche im Ler Park, die Hülse, die in Herrn Kortüms Büchse paßte, das Taschentuch mit den Buchstaben E. K. und den verräterischen Pulverflecken, die als Fußstod zum Ausweichen der Büchse des Erschossenen gebrauchte Hafelnußgerte, Frau Kortüms Büchsfintenchen und die gleichfalls mit geriebener Schlauchheit in dem hohlen Eichenstamm verborgenen 49 weiteren Kugelpatronen in der kleinen grünen Pappschachtel und schließlich der soeben aufgefundenen Fußabdruck mit den unverkennbaren Merkmalen würden eine nur allzu verständliche Sprache reden!

Offenbar hatte Frau Kortüm, vielleicht auch Herr von Tarnowsky, schon vor längerer Zeit das Versteck für Gewehr und Patronen hergerichtet, dann war heute morgen Frau Kortüm uns sofort nach unserem Weggange von L. gefolgt, wahrscheinlich auf einem kürzeren Wege als demjenigen, welchen wir eingeschlagen hatten, und eine halbe Stunde nach vollbrachter Tat konnte sie bereits wieder, unbemerkt von den Diensthöten, die damit rechneten, daß wir schließlich vor 9 Uhr zurück sein würden, und infolgedessen länger als sonst schliefen, in ihrem Zimmer sein.

Aller Voraussicht nach hatte auch Frau Kortüm die kleine Büchsfinte ruhig im Gewehrschrank gelassen und erst bei ihrem Weggange aus L. mitgenommen, es war ja um diese Zeit stockdunkel und sie durfte vollkommen sicher sein, daß ihr keine Menschenseele begegnen würde. Sollte dies aber wider Erwarten der Fall sein, so konnte sie sich bequem verbergen; jedenfalls brauchte sie nicht mit einer Entdeckung und Bereitung ihrer Absicht zu rechnen.

Ungleich gefährlicher mußte dagegen die Rückkehr nach L. gewesen sein, denn dann war es schon ziemlich hell, hell genug, um sie zur Beobachtung aller nur denkbaren Vorsichtsmaßregeln, die ein Erkenntwerden ausschlossen, zu veranlassen. Aus diesem Grunde hatte sie auch unzweifelhaft das Gewehr versteckt, vielleicht hoffte sie es in der kommenden Nacht abholen zu können, oder hatte ihren Vetter mit dieser Aufgabe betraut, ganz abgesehen davon, daß niemandem das Verschwinden der Waffe auffallen würde.

Und nun hieß es für mich: So schnell wie nur möglich zurück nach L.! Von Frau Kortüms Kaltblütigkeit und Geschicklichkeit hatte ich in den letzten drei Stunden mehr als

eine Probe gesehen, und da sie wußte, daß ich mit dem Ermordeten in freundschaftlichen Beziehungen gestanden hatte, würde sie unschwer folgern, daß ich bemüht sei, eine Spur des Mörders zu finden. War dies aber der Fall, hatte sie wirklich Verdacht gegen mich geschöpft, dann blieben ihr nur zwei Wege: entweder die Flucht mit ihrem Verschwörer, dadurch würde sie sich sofort verdächtig gemacht haben, oder meine Beseitigung!

Was konnte überhaupt Frau Kortüm mit ihrem Vetter verbinden? Liebe? — Vielleicht! Die beiden hatten sich schon als Kinder gefannt, waren miteinander aufgewachsen, gehörten zu demselben Volksstamm, den geschworenen Feinden alles dessen, was „deutsch“ heißt; aber beide waren arm gewesen. — Jetzt stand einer ehelichen Verbindung nach Ablauf des Trauerjahres nichts mehr im Wege, Frau Kortüm war Erbin und Herrin von L., diesem wahrhaft fürstlichen Besitz, das Gut konnte verpachtet oder verkauft werden und dann war die Bahn frei, um das Tarnowskische Stammgut, alten polnischen Grundbesitz, der Familie und damit auch dem Pelentum zurückzugewinnen; es würde dabei noch mehr als genug bares Vermögen übrig bleiben, dessen Zinsen genügten, selbst die verwöhntesten Ansprüche zu befriedigen.

So weit war also die Sache klar, die Rechnung stimmte, und mir blieb nur noch die Aufgabe, die Verbrecher der strafenden Gerechtigkeit zu überliefern.

Zum letzten Male nahm Prinz die Fährte auf, überquerte den Birschsteig, führte mich auf einem fußbreiten Pfad zwischen Ginster und Heidekraut mitten durch zwanzigjähriges Kiefernstangenholz und dann — stand ich plötzlich auf freiem Feld, nur etwa 800 Meter vom Ler Park entfernt. Zunächst boten vereinzelte Ginsterbüsche genügend Deckung, dann, etwa 300 Meter vom Park entfernt, kam eine schnurgerade Schloßdornhecke, die sich bis zu der niedrigen, grün gestrichenen Gartenpforte hinzog und mich, da ich natürlich gebüdt ging, völlig verbarg.

Noch mochten es etwa fünfzig Schritte bis zum Park sein, da blieb Prinz wie angewurzelt stehen, und als ich scharf hinsah, bemerkte ich mitten in der Heide etwas Gelbbraunes. Ein kurzer Griff, dann — hielt ich Frau Kortüms Stiefel in der Hand! — Wichtig! An der rechten Sohle zeigte sich, ziemlich genau in der Mitte, eine etwas schadhafte Stelle, und als ich den linken Schuh unterleuchte, fand ich, daß der zweite Knopf von unten fehlte, derselbe Knopf, den ich sorgfältig eingewickelt in meiner Brusttasche trug, — gelb mit einem roten Punkt! — Vorläufig legte ich meinen Fund wieder an Ort und Stelle, gab Prinz vorher nochmals Mitteilung, diesmal an den Schuhen, und nur mit Mühe konnte ich dem fest in der Haltung liegenden, stark hechelnden Hunde schnell genug folgen.

Durch die Pforte hindurch ging es auf dem Riesweg weiter bis zur Halle, die unverschlossen war; ich öffnete sie, — im gleichen Augenblick riß mir Prinz den Riemen aus der Hand, stürzte vorwärts und — sprang an Frau Kortüm empor, die in einem schlachten, schwarzen Baumwollkleid vor mir stand, mit todblassem Gesicht, aus dem zwei erschreckte und doch in wahnsinnigem Haß funkelnde Augen mich drohend anstarrten.

„Prinz! — Zurück! — Zurück, Prinz! — Down!“ Gehorsam legte sich der Hund zu meinen Füßen nieder, aber unverwandt äugte er nach der schönen Frau, jede Sehne und Muskel an ihm war gespannt. — Ich stotterte ein paar Entschuldigungen, dann hatte ich meine Selbstbeherrschung wieder und brachte in ganz ruhigem, höflichem Tone meine Beileidsbezeugung vor.

„Selbstverständlich würde ich sofort abreisen, aber Herr Amtsrichter Roth erluchte mich im Interesse der Untersuchung noch ein paar Tage hier oder in K. zu bleiben. Falls ich Ihnen, gnädige Frau, etwas abnehmen kann, bitte ich jederzeit über mich zu verfügen; morgen lasse ich dann meine Sachen in den „Goldenen Löwen“ nach K. schaffen, dort bin ich auch Herrn Doktor Roth eher erreichbar, obwohl ich zur Aufklärung der Angelegenheit, geschweige denn zur über-

führung des Mörders, der ja bereits dingfest gemacht ist, schwerlich etwas tun kann.“

Ich sagte das in ruhigem Tone und hielt dem scharf auf mich gerichteten Blick ohne Wimperzucken stand. Eine Weile standen wir so, Blick in Blick, wie zwei Jechter, die sich vor Beginn des Kampfes messen, dann fragte Frau Kortüm mit seltsam rauher, tonloser Stimme:

„Sie halten es also für ausgemacht, daß niemand anders als Hinrichsen der Mörder meines Mannes ist?“

„Selbstverständlich!“ beteuerte ich lebhaft, „alle Vermutungen sprechen ja gegen ihn, sein Vorleben, Herr von Tarnowskys genaue Aussage, und dann ist er doch hauptsächlich dabei abgefäht worden, wie er ein frisch geschossenes Stück Wild beiseite schaffen wollte!“

„Aber, Herr v. F., welcher Beweggrund sollten den Mann wohl zu einem so unüberlegten, verzweifeltsten Schritt wie einem Mord getrieben haben?“

„Einfach, weil er sich als einen Erben des Glückes, als einen Ausgestoßenen der menschlichen Gesellschaft fühlte! Wir dürfen nicht vergessen, daß er schon oft, zuletzt 1½ Jahr im Gefängnis saß, welche Ansammlungen von Bitterung und Haß mag sich da in seiner Seele angehäuft haben, und was ist von seinem Standpunkte aus natürlicher, als daß er die erste beste Gelegenheit ergriff, sich an einem der Besitzenden, einem seiner Feinde, zu rächen?“

Frau Kortüm hatte mir anscheinend nur mit halbem Ohr zugehört, das bewies ihre nächste Frage: „Aber, was wurde dann aus dem Gewehr, mit dem er die Tat vollbrachte?“

Ich sah die schöne Frau erstaunt an, dann antwortete ich mit der unbefangenen Miene: „Ja, aber gnädige Frau, das Gewehr, eine Lancaster-Flinte, wurde ihm doch bei der Verhaftung abgenommen!“

„Mein Vetter sagte es mir; er erwähnte aber gleichzeitig, daß Medizinalrat Hesse seine Feststellung dahin gemacht habe, der Tod sei durch ein sehr rasantes, kleinkalibriges Geschöß herbeigeführt worden!“

„Oder durch einen auf eine Entfernung von etwa zehn Meter abgegebenen Postenschuß mit starker, rauchloser Pulverladung; ein Stahlposten ist sehr wohl imstande, auf so geringe Entfernung eine außerordentliche Durchschlagskraft zu entwickeln.“

Es kam mir vor, als atmete Frau Kortüm sichtlich erleichtert auf.

„Sie mögen recht haben,“ war ihre Antwort. „Zufspuren waren wohl nicht vorhanden?“

„Nein, gnädige Frau, bei der dichten Laubschicht und starken Moosbede ließ sich nicht das Geringste finden, ich habe noch gesucht, wieder und immer wieder, aber alle Mühe war umsonst.“

„Und Ihr Prinz versagte auch?“

„Prinz ist ein gewöhnlicher Feld-, Wald- und Wiesengebrauchshund, aber kein Polizeihund, ganz abgesehen davon, daß ich doch einen dem Mörder gehörigen Gegenstand gehabt haben müßte, um Prinz erst Bitterung an ihm zu geben!“

Diesmal täuschte ich mich bestimmt nicht, ein leichtes Rot färbte Frau Kortüms Wangen, der starre Blick wurde weicher und die Stimme hatte eine völlig veränderte Klangfarbe, als sie jetzt sagte: „Sie haben meinem Manne nahe gestanden, Herr v. F., ist es da sehr unbescheiden, wenn ich Sie herzlich bitte, mit Ihrer Übersiedelung nach K. noch bis zur Beisehung zu warten und mir in diesen schweren Tagen etwas zur Seite zu stehen?“

„Gnädigste Frau können, wie gesagt, jederzeit über mich verfügen!“

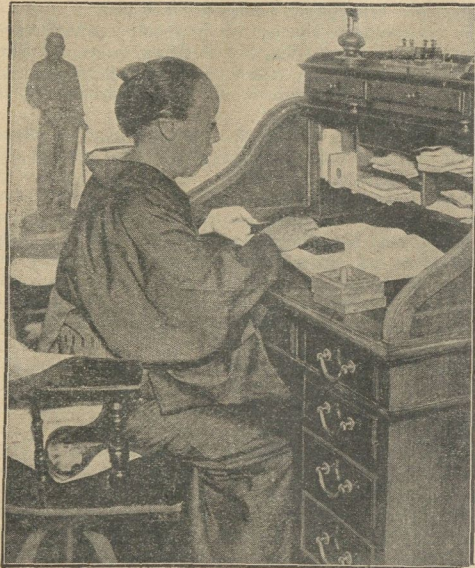
In diesem Augenblick sah ich, wie Frau Kortüm jäh erblaßte, und unwillkürlich der Richtung ihrer Blicke folgend, bemerkte ich ein Endchen des zum Auswischen der Blüthe des Ermordeten benutzten Haselstedenes, der unter meiner Zoppe hervorah. Aber schon eine Sekunde später trat ich in das Halbdunkel der Tür zurück; noch eine kurze, förmliche Verbeugung, dann stieg ich die Holzterrasse zu meinem Zimmer empor, gefolgt von Prinz.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Kenner des weiblichen Herzens.

Skizze von Leonardo Merrie. Aus dem Englischen von Käthe Treller-Kassel.

Als das erste Buch *Indoweras* erschien, erfreute ihn nicht das Honorar, nicht der Erfolg beim Publikum so sehr, als die Bemerkung eines Rezensenten, die bald von den andern aufgenommen wurde, „er sei ein Kenner des weiblichen



Ein weiblicher Bankdirektor in Japan.

Die Leitung eines Bankhauses in Tokio, der Seno-Bank, liegt in den Händen der Frau Seno. Früh zur Witwe geworden, hatte sie seit dem Tode ihres Gatten nur den einzigen Gedanken, das von ihm gegründete Bankhaus zur Blüte zu bringen. Aus ihrer Heimat, einer Provinzstadt, verlegte sie das Geschäft nach Tokio, erwarb in der Hauptstadt eigenen Grund und Boden und errichtete die Seno-Bank mit einem Kapital von ca. 1 Million. Die Bank florierte dank ihrer tüchtigen und umsichtigen Leitung und sie konnte bereits im ersten Jahre eine Dividende von 6 Prozent auszahlen. Jetzt hat Frau Seno ein Alter von 70 Jahren erreicht, ist aber noch immer die Seele des umfangreichen Geschäftes und spricht bei allen Transaktionen der Bank das entscheidende Wort. Unser Bild zeigt Frau Seno am Arbeitstisch in ihrem Direktionszimmer.

Herzens“. *Indowera* war damals sechsundzwanzig Jahre alt, und diese Meinung hob ihn in seiner eigenen Achtung. In der Tiefe seiner Seele wußte er, daß er von der weiblichen Pflanze ebensowenig wußte, wie ein bartloser Jüngling, doch die Kritik hatte es ausgesprochen, und er hörte es gern. Er dachte es sich schön, Gegenstand weiblicher Verehrung zu sein, Frauen anzuziehen, von einem Roman zum anderen überzugehen und das Recht zu haben, sich einen Liebling der Frauen zu nennen. Bis zu seinem achtzehnten Jahre hatte er seine Beobachtungen und Erfahrungen nur auf den Tanzabenden in der kleinen Provinzstadt gemacht. Ah, wie unendlich wenig Erfahrungen und Beobachtungen waren es. Dann kamen für ihn Jahre des Kampfes mit ihren ewigen Sorgen um das Morgen, und einige Kellnerinnen in Bierlokalen waren wohl die einzigen Frauen, die er damals kannte, und da er immer nur ein Glas Dunkles verlangte, war der Ton dieser Frauen ihm gegenüber rein geschäftlich und trocken.

Als man ihn nun einen Kenner des weiblichen Herzens nannte, erstaunte er zwar, aber er sagte sich, „es ist Instinkt“, und glaubte es.

Sein folgendes Buch war schon voll psychologischer Ausführungen. Da er keine Frauen kannte, verdeckte er diesen Mangel durch Schilderungen intimster Seiten der Frauen-seele, und in diesen eigensten psychologischen Studien trant

er mit Wonne jene Freuden, die er sich von Frauenliebe und Freundschaft vorstellte. Er schilderte den heißgewünschten Sieg über Frauenherzen und triumphierte in der eigenen Seele. Sein literarischer Ruhm stieg, und er stand im Rufe, daß vor ihm die weibliche Seele kein Geheimnis hätte. Er war schon vierzig Jahre alt, als mit dem Ruhme auch der Reichtum kam. Jetzt hatte er die Möglichkeit, mit Frauen zu verkehren, wie er sie in seinen Romanen schilderte. Aber zu seinem Erstaunen bemerkte er, daß diese Frauen ihn durchaus nicht für einen Kenner des weiblichen Herzens ansahen. Sie waren liebenswürdig, aber die Geheimnisse ihrer Seelen blieben ihm verschlossen. Alle seine Versuche, in sie einzudringen, waren vergebens. Er kam zur Überzeugung, daß alle Frauen, die er kannte, zu unbedeutend und zu oberflächlich waren, und anstatt, daß sie seine Seelenbetennisse bereicherten, fühlte er, daß sie seinen Ansprüchen durchaus nicht genügten. So war er vierzig Jahre alt geworden, ohne die Liebe kennen gelernt zu haben. In seinem vierundvierzigsten Jahre fuhr er nach Paris. Er stieg in einer großen kosmopolitischen Pension am linken Seineufer ab. Das Milieu dieser Pension, die hauptsächlich von Amerikanern und Engländern, die sich der Kunst widmen wollten, bewohnt wurde, sollte ihm als Studie für einen neuen Roman dienen. Hier lernte er *Miß Serl* kennen. Sie war vielleicht fünfundzwanzig Jahre alt, sehr klug, ohne jedes Vorurteil und ohne eine Schönheit zu sein, fiel sie sofort auf. Sie hatte geglaubt, ein starkes Talent für Malerei zu haben,



Karte des erweiterten Kaiser-Wilhelm-Kanals.

Im Beisein des Kaisers fand vor kurzem die Einweihung des bedeutend erweiterten Nordostsee-Kanals statt. Der 1907 begonnene Erweiterungsbau hat rund eine Viertelmilliarde Mark gekostet. Der erweiterte Kanal ist der alten Linienführung im wesentlichen treu geblieben. An drei Stellen sind neue Kurven durch neue Durchstiche ersetzt worden. Die Hauptaufgabe lag in der Verbreiterung und Vertiefung des Kanalbettes. Die Wasserpiegelbreite wurde von 67 auf 102,5 Meter, die Wassertiefe von 9 auf 11 Meter, die Sohlenbreite des Kanalprofils von 22 auf 44 Meter gebracht. Der wasserführende Querschnitt erhöhte sich damit von 413 auf 825 Quadratmeter. Interessieren dürfte unsere Leser die Tatsache, daß der Kaiser-Wilhelm-Kanal nahezu 26 Kilometer länger ist, als der Panamakanal.



Das neue Rathaus von Wittenberge.

In Wittenberge, in der Prignitz, fand vor kurzem die feierliche Einweihung des neuen Rathauses statt. Der mächtige Bau ist ein Werk des Stadtbaurats Bruns-Wittenberge.

aber ihre Lehrer sprachen es ihr ab. Das freie, künstlerische Leben im Quartier latin war durchaus nach ihrem Geschmack, obgleich sie ihre Kindheit und Jugend in ganz anderen Kreisen zugebracht hatte.

Eines Tages saß sie und Ondowera im Salon der Pension und rauchten beide — dabei erzählte sie ihm folgendes:

„Mein Vater ist Pfarrer, und es ist mir nicht leicht geworden, ihn zu überzeugen, daß ich nur hier meiner Kunst leben kann. In mir war immer ein unbefiegbarer Drang nach Freiheit, und mir scheint es viel weniger grausam, daß ich meinen künstlerischen Ehrgeiz begraben muß, als daß ich in die heimatliche Enge zurückkehren soll.“

„Was beabsichtigen Sie denn jetzt zu tun?“ fragte Ondowera und freute sich, endlich einen interessanten Typ für seinen Roman gefunden zu haben.

„Ich muß nach Hause zurück — als eine vom Schicksal Besiegte. Ich werde wieder den Nachbarn Besuche machen und an Wohltätigkeitsbajaren teilnehmen. Glauben Sie mir, im ganzen Städtchen, in allen Familien werde ich jetzt das schwarze Schaf sein. Mein Geld habe ich hier ausgegeben, und wenn mein Mißerfolg dort nicht schon bekannt ist, werde ich Zeichenunterricht geben — aber ich kann nicht jetzt darauf rechnen, denn mein Ruf genügt meinen Landsleuten nicht ganz.“

Sie zündete sich eine zweite Zigarette an und sagte dann spöttlich: „Vom Quartier latin in Paris in eine Provinzschule Englands — ein sonderbarer Übergang!“

Sie blieb noch einen Monat in Paris. Ondowera begleitete sie, wenn sie mit ihrem Malkasten Studien machen ging. Es kam vor, daß sie sich im Walde verspäteten und beim Mondschein heimkehrten. Sie sprachen dann leiser und vermieden, sich in die Augen zu sehen. Alles das war ganz unschuldig — aber unvorsichtig. Sie spielten beide mit dem Feuer und gestanden es sich nicht ein.

Der Tag der Abreise von Miß Serl rückte heran. Ondowera hatte ihr längst sein ganzes Leben erzählt, aber nie kam ihm der Gedanke, daß sie von ihm etwas erwartete.

Sein Leben mit den wenigen Erfahrungen hatte ihn gelehrt, daß er den Frauen nicht gefährlich war, und seine wenigen Kenntnisse der weiblichen Psychologie entsprangen einer ganz anderen Art von Frauen. Miß Serl paßte in keine einzige seiner Kategorien. Er wagte kaum zu denken, daß er die Seelenruhe von Miß Serl zerstört haben könnte, wußte aber zum erstenmal in seinem Leben, daß er liebte.

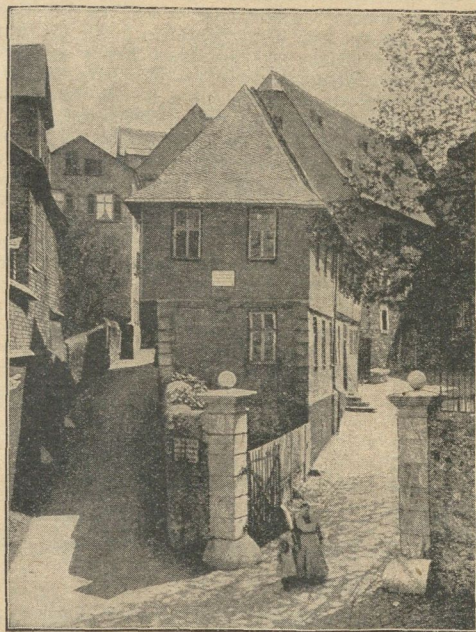
Das tägliche Zusammensein, das Leben unter einem Dache mit einem klugen, entzückenden, leidenschaftlichen weiblichen Wesen ist gefährlich für jeden Mann, für ihn war es mehr. Er dachte schon lange nicht mehr an Romane, die er mit Fürstinnen und Herzoginnen erleben würde — aber seine Arbeit kam nicht weiter. Ihm schien alles, was er jetzt durchlebte, viel interessanter, als das von ihm erdachte. Er liebte und konnte sich doch nicht entschließen, Miß Serl zu fragen: „Wollen Sie mein Weib werden?“ Wie glücklich wäre er gewesen, aber er war fest überzeugt, eine Absage zu erhalten und fragte sie nicht. Er zitterte vor dem letzten Abend; aber auch der verging wie alle Abende. Er hatte wohl gesehen, daß in ihren Augen etwas wie eine Erwartung lag, aber er verstand diese nicht zu deuten.

Den letzten Tag forderte er sie auf, mit ihm irgendwo auf dem Lande Mittag zu essen. Sie verbrachten einige herrliche Stunden, und auf dem Nachhausewege dachte Ondowera, daß es wohl sein letztes Zusammensein mit Miß Serl sein würde. Ein Gefühl grenzenloser Einsamkeit und Verlassenseins erfüllte seine Seele. In der Pension schlief alles, als sie heimkehrten.

„Ich nehme die Erinnerung an diese letzten schönen Stunden mit mir,“ sagte sie.

„Ich werde immer an Sie denken,“ antwortete Ondowera. Sie nahm den Hut ab und ordnete vor dem Spiegel ihr Haar.

„Wollen Sie mir schreiben?“ fragte er leise.



Zur Wiederherstellung des Wehlarer Lottehauses.

Das Geburtshaus und Wohnhaus Charlotte Buffs in Wehlar, das durch Goethes „Werther“ zu einer Stätte von klassischer Bedeutung geworden ist, wird gegenwärtig einer gründlichen Wiederherstellung unterzogen, welche den Bau des denkwürdigen Hauses für lange Zeiten sichern und seine Räume ein der Werther-Zeit möglichst entsprechendes Gepräge wiedergeben soll. Es hat sich eine Vereinigung der Freunde und Freundinnen des Lottehauses gebildet, um die erheblichen Kosten der Wiederherstellung aufzubringen. Unser Bild zeigt das Lottehaus in seiner jetzigen Gestalt.

„Ja, wenn Sie mir auch schreiben wollen.“

„Mehr als Sie wünschen — ich werde mit Sehnsucht auf Ihre Briefe warten.“

„Sie werden wohl wenig Interessantes enthalten.“

„Sie werden von Ihnen sein . . . Ich wünschte, Sie führten nie fort.“

Sie hob die Augen und sah ihn an. „Warum?“

Undowera antwortete nicht gleich. Schon was er gesagt, schien ihm zu viel. Wenn er jetzt sagen würde, „weil ich dich liebe“, würde sie ihn auslachen, und das mußte sie doch fühlen, wie er sie liebte.

„Wir haben doch sehr angenehm die Zeit verbracht,“ sagte er.

„Es ist schon spät,“ sagte Miß Serl mit erblickenden Lippen, „es ist Zeit, schlafen zu gehen. Gute Nacht.“

Sie reichte ihm die Hand, welche heftig zitterte.

„Gute Nacht,“ sagte Undowera und kam sich wie einer seiner edlen, entlagenden Helden vor. Er begleitete sie bis zu ihrer Tür und kehrte in den Salon zurück. Dort ging er auf und ab und stellte sich vor, wie viele schöne innige Worte er ihr hätte sagen können, denn er liebte zum ersten Male und liebte heiß und leidenschaftlich und unverständlich, wie sonst nur die Jugend liebt.

Erst nach drei Wochen erhielt er ihren ersten, kurzen Brief. Sie schrieb ihm, daß sie Zeichenlehrerin sei und wie sie sich in den alten Verhältnissen fühle; welche Ausichten sie für ihre Zukunft habe, davon schrieb sie nicht ein Wort. — Er antwortet sofort und bestürmte sie mit Fragen. Aber sie antwortete ihm nicht.

Undowera verließ die Pension. Alles mißfiel ihm dort seit Miß Serls Abreise. Er zog in ein Hotel und ergab sich einer fieberhaften Tätigkeit, um Miß Serl zu vergessen. Nach einigen Monaten stand er auf dem Deck eines Dampfers, der ihn nach England bringen sollte. Er hatte seinen Roman beendet, war mit seiner Arbeit zufrieden, aber fühlte keine Freude an derselben. Alle seine Gedanken waren bei Miß Serl. Er wollte einen Umweg machen und auf einen oder zwei Tage nach dem Städtchen fahren, um sie zu sehen. Natürlich waren die Umstände einer Erklärung nicht so günstig, wie damals in Paris, aber diesmal war er entschlossen, es doch zu wagen. Ganz entgegen seiner sonstigen Unentschlossenheit entschied er jetzt alles rasch, fest entschlossen, alles zu versuchen. In B. angelangt, kleidete er sich im Gasthof um und ging direkt in die Schule. Das Städtchen mit den kleinen, grauen Häusern, den engen Straßen, erschien ihm schrecklich. Er stellte sich vor, wie sie in dieser Umgebung leiden mußte, und freute sich, daß er sie aus diesem Gefängnis befreien würde. Er bog in die Hauptstraße und stand in diesem Augenblick vor ihr. Sie richteten sich stumm die Hände und standen so einige Sekunden.

„Wie kommen Sie hierher?“ fragte sie mit zitternden Lippen.

„Ich bin gekommen, Sie zu sehen. Wie geht es Ihnen?“

„Danke. Blieben Sie noch lange in Paris?“

„Ich komme direkt von da. Und Sie, Miß Serl, sind Sie noch an der Schule?“

„Nein.“

„Nicht? Ich hätte Sie dort gesucht. Was machen Sie denn jetzt?“

„Ich bin verheiratet.“

Sein Herz stand still, das Blut schien ihm langsam zu erstarren.

„Verheiratet?“ stammelte er.

„Ja, schon vier Monate.“

„Ich gratuliere,“ sagte er nach einem minutenlangen Schweigen.

„Danke — mein Mann ist hier Rechtsanwalt. Kommen Sie, bitte, doch zu uns.“

„Sehr gern, aber ich fürchte, ich verpasse den Zug — ich muß heute noch in London sein.“

„Dann wollen wir ein wenig auf und ab gehen. Wann erscheint Ihr Buch?“

„In einigen Wochen. Sie hätten mir schreiben sollen — Sie versprochen es mir.“

„Ja, ich weiß es.“

„Und warum taten Sie es nicht? Ich wäre sehr glücklich gewesen, denn ich sehnte mich nach Ihnen. Und sind Sie jetzt glücklich?“

„Ich glaube — und Sie wollen wirklich nicht zu uns kommen?“

„Nein, nein! Offen gestanden, ich will Sie nie wiedersehen.“

„Das ist liebenswürdig!“

„Sie verstehen mich sehr gut. Es ist besser, ich sehe Sie nie wieder, aber ich möchte Ihnen etwas sagen, bevor wir für immer auseinandergehen.“

„Sprechen Sie nicht!“ sagte sie aufgeregt. „Um Gottes willen, sprechen Sie nicht!“

„Jetzt muß ich es. Ich liebte Sie leidenschaftlich und innig — Sie waren meine einzige Liebe.“

„Warum sagen Sie mir das erst jetzt?“ fragte sie tonlos. Bei diesem schmerzlichen Tone verstand er plötzlich alles.

„Mein Gott,“ stammelte er, „wenn ich damals . . .“

Sie war blaß wie der Tod.

„Mary, sagen Sie mir, wenn ich Sie damals gebeten hätte, meine Frau zu werden, würden Sie es getan haben?“

„Ich weiß nicht,“ sagte sie hart.

„Ich flehe Sie an, sagen Sie es mir.“

„Ja, ja, ich will es Ihnen sagen. Was ist nun herberer Schmerz? Welche Wunde schmerzt mehr? Oh, wie wäre ich glücklich gewesen, wenn Sie mich damals gefragt hätten! Ich habe so darauf gewartet. Und Sie waren blind. Und jetzt verwunden Sie mich das zweite Mal . . . Sie kommen zu spät!“

„Ich fürchtete, von Ihnen abgewiesen zu werden, konnte mich nicht entschließen, und hätte doch mein Leben für Sie geopfert.“

„Ich wollte nicht Ihr Leben — nur Ihre Liebe — aber ich darf das nicht sagen, das ist nicht gut. Es ist besser, wir verabschieden uns und jeder geht seine Wege.“

„Zu spät!“ murmelte er.

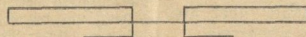
„Ja, zu spät! Vor einigen Monaten durfte ich Ihnen sagen, wie innig ich Sie liebe — jetzt nicht, denn ich habe Pflichten gegen meinen Gatten. Wir beide ließen das Glück an uns vorübergehen — das ist nun unwiederbringlich verloren! — Lächeln Sie und sagen Sie mir ein paar Worte,“ sagte sie plötzlich erregt, „es kommen Bekannte von mir.“

Er verzog sein Gesicht zu einem Lächeln, murmelte unverständliche Worte, verbeugte sich tief und ging.

* * *

Sie haben sich nie wiedergesehen. Er übersandte ihr ein Exemplar seines neuesten Werkes, das einen glänzenden Erfolg hatte. Auf der ersten Seite hatte er die Worte geschrieben:

„Die brennendste, tiefste Reue empfinden wir nicht über unsere Sünden, sondern über unsere Dummheiten!“



Und haut ihr noch so glatt den Stein
Zum Grund für's neue Haus,
Die Sorge haut ihr doch hinein,
Die meißelt ihr nicht aus.

Fürs Haus.

Das Glas läßt sich nicht jagen
Von jedem Agerlein,
Mit Wogen und Entlagen
Will es erlitten sein.

Die Kiesen und die Zwerge.

Es ging die Riesentochter, zu haben einen Spatz,
Herab vom hohen Schlosse, wo Vater Riese saß.
Da fand sie in dem Tale die Ohren und den Pflug,
Dahinter auch den Bauern, der schien ihr klein genug.
Die Kiesen und die Zwerge!

Pflug, Ohren und den Bauern, es war ihr nicht zu groß,
Sie saßt's in ihre Schürze und trug's aufs Kiesenloch.
Da fragte Vater Riese: Was hast du, Kind, gemacht?
Sie sprach: Ein schönes Spielzeug hab' ich mir hergebracht.
Die Kiesen und die Zwerge!

Der Vater sah's und sagte: Das ist nicht gut, mein Kind!
Tu' es zusammen wieder an seinen Ort geschwind.
Wenn nicht das Volk der Zwerge schafft mit dem Pflug im Tal,
So darben auf dem Berge die Kiesen bei dem Wahl.
Die Kiesen und die Zwerge!

Fr. Rückert.

Vom Spiel der Kinder.

Eines sei auch eine starke Sorge ge-
wissenhafter Eltern. Laßt sie niemals aus
Langeweile sinnlose Beschäftigung tun;
einen Endzweck, ein Ziel habe jede; man
denke mit Ernst darüber nach, daß die Kin-
der ihre Zeit nicht erkühen, sondern in fro-
hem, lustigem, möglichst gefangbrühoge-
nem Spiel ihre Minuten verbringen.
Der Gesang ist eine der köstlichsten Gaben,
die uns der Schöpfer in die Kehle legt.
Es kommt nicht darauf an, ob die Töne
immer richtig gegriffen sind, wenn nur ein
einfacher Rhythmus vorhanden ist, der in
den jugendlichen Herzen Gefühl für Rhyth-
mus und Stimmung weckt. Beileibe er-
zähle man ihnen nicht von Gelesen des
Rhythmus und von Wirkungen der Stim-
mung; man vermeide bei diesen Gefühls-
dynamen überhaupt jedes starre System,
jede Erklärung. Man sei den Kindern nur
Wegweiser zu den verschlungenen Pfaden,
die in das Dornröschenloch führen. Die
Heden tun sich erst dem reif gewordenen
Charakter auf; aber man hat dann die
Wünschelrute in der Hand, den reinen, un-
befangenen Sinn und doch starkes, in sich
ruhendes Wesen mitbekommen, ein inneres
lebendiges Wissen von den Dingen, die
nicht zu erklären sind. Nur eine freie,
frohe, starke und selbstlichere Jugend kann
sich und uns erlösen.

Fr. D.

Für die Küche.

Flaumenkompott. Nur die gemeine
Hausweissage eignet sich zur Bereitung
eines Kompotts, sowie die von dem Spil-
ling abflammende Keimklaude, alle ande-
ren Flaumenarten schmecken besser, wenn
sie roh gegeben werden. Zweifeln brüht
man auf, damit keine wurmfürdigen da-

zwischen kommen, und kocht sie mit ganz
wenig Wasser und Zucker nach Geschmack
weich.

Aprisofen werden langsam mit Zucker
weich gestaut, der Reis wird mit Wasser
und Zitronensaft oder Apfelwein weich ge-
dünstet, doch so, daß jedes Korn ganz bleibt.
Dann schichtet man ihn in die Mitte einer
Schüssel, begießt ihn mit Arrak und richtet
das süße Aprisofentoppot ringsum an.
Die Schüssel muß sehr kalt gestellt werden
und bildet dann ein feines Nachessen.

Junge Enten. Junge, fleischige Enten
werden gut gereinigt und mit einem Bündel
Kräuter, besonders Petersilie, Basilikum,
Thymian gefüllt, leicht gealzen und in
Butter und zerlassenem Speck schön gold-
braun gebraten. Die Sauce wird mit
saurer Sahne und wenig Mehl sämig ge-
macht. Man gibt eine Messerspitze Fleisch-
extrakt hinzu, um eine gute Färbung zu
erzielen.

Haushirtschaft.

Töpfe mit schmalem Boden, die sich nach
oben verbreitern, sind praktischer für Gas-
feuerung, weil das Wasser sehr viel schnel-
ler in ihnen zum Kochen kommt. Wenn es
sich darum handelt, auf Gas oder anderem
feiner Wasser zum Sieden zu bringen, so
nehme man Blechgeschirr, man erreicht so
leichter seinen Zweck.

Das breite Fensterbrett. (Mit Abbil-
dung.) Kinder spielen und arbeiten gern
am Fenster, aber die schmalen Fensterbret-
ter unserer Wohnungen kommen diesen
Wünschen nur in sehr geringem Maße ent-
gegen. Will man den Kindern daher eine
Freude machen, so lasse man am Fenster-

und herunterklappen will. Unterhalb der
Platte läßt sich in der Fensterleiste noch ein
Brett anbringen, das zur Aufnahme von
Büchern, Spielzeug usw. benützt werden
kann. In beschränkten Räumen dient dieses
verbreiterte Fensterbrett als Arbeitspult,
an dem die Kinder ihre Schulaufgaben
machen. In diesem Falle kann man die
Platte mit Wachstuch benageln; als Spiel-
brett genügt ein Lackanstrich von glei-
cher Farbe, wie sie das Fensterbrett aufweist.

Stopfen. Löcher in feinen Wollstoffen
stopft man am besten mit ausgezogenen
Fäden des gleichen Stoffes. Es ist etwas
mühsam, lohnt aber die Mühe. Nach dem
Stopfen legt man ein feuchtes Tuch über
und plättet den ausgeheilten Schaden
gut über.

Erprobtes.

Holzlecken in Wäsche, die durch neue
Bottiche und dergleichen entstanden sind,
entfernt man mit Weinsäure. Man
gibt zu diesem Zweck auf ein Liter Wasser
einen Teelöffel voll Weinsäure, weicht
darin die fleckigen Teile ein und läßt sie
24 Stunden darin liegen. Am anderen
Tage wäscht man die Wäsche aus und wie-
derholt nötigenfalls das Verfahren.

Alte schwarze Glattehandschuhe werden
wieder glänzend, wenn man 5 Tropfen
Baumöl und 5 Tropfen Tinte vermischt.
Mitteltst eines wollenen Lappchens bestricht
man die schadhaften Stellen, reibt sie mit
einem schwarzen Lappen trocken und sofort
kann man die Handschuhe wieder tragen,
ohne daß sie abfärben.

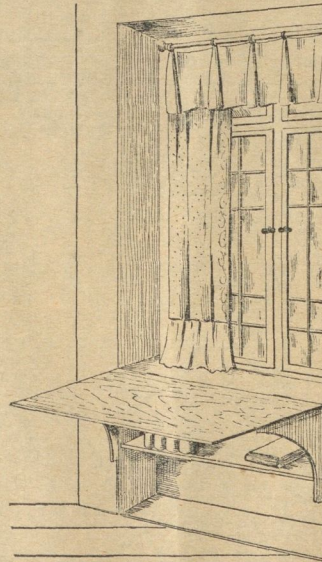
Schweißlecken lassen sich mit einem Teil
Salmiakgeist, drei Teilen Alkohol und drei
Teilen Schwefeläther entfernen.

Aquarien und Terrarien.

Goldfische werden vielfach noch in den
bekanntesten Goldfischgläsern gehalten,
die unten weit und hoch, oben aber enge
zusammengezogen sind. Diese Gläser aber
bedeuten eigentlich eine Tierquälerei, denn
die Fische leiden darin fortwährend an
Luftmangel und zeigen dieses dadurch an,
daß sie viel an der Oberfläche schwimmen
und nach Luft schnappen. Wer also Freude
an diesen hübschen Tierchen hat, der setze sie
nicht in ein Goldfischglas oder gar eine
Schustertüte, sondern in ein rundes oder
viereckiges Aquarium, welches zugleich einen
reizenden Zimmerschmuck bildet.

Die Wallisneria ist eine der besten und
schönsten Aquariumpflanzen, die in Ita-
lien, Südfrankreich und Südschweden wild
wächst, in Deutschland aber wohl in jeder
Handlung zu haben ist, welche Aquarien-
artikel führt. Die Wallisneria ist aus-
dauernd, bleibt das ganze Jahr grün und
lebt ganz unter Wasser getaucht. Im
Freien vermehrt sich die Pflanze durch
Samen, in den Aquarien aber durch Wur-
zelausschläge, was bei ihrem schnellen
Wachstum zu einer guten Vermehrung
genügt.

Der Laubfrosch. Wie ein Anfänger in
der Aquariumliebhaberei mit leicht zu hal-
tenden Goldfischen, so kann der junge Ter-
rarienliebhaber mit Laubfröschen seine
Tätigkeit beginnen. Es sind zwar ruhige,
aber doch interessante Tiere, und wenn auch
ihre Aufzucht als Wetterprophet in den letzten
Jahren gelitten hat, so bieten sie in ihrem
Leben und Treiben doch manche hübsche Ge-
legenheit zur Beobachtung. Laubfrösche sind
in Terrarien aber auch viel lebhafter, als
wenn sie in einem engen Glas auf einem
unbequemen Leiterchen hocken müssen.

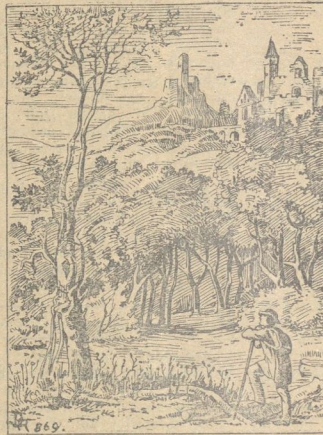


Das verbreiterte Fensterbrett.

brett mittels Scharnieren eine gleich breite,
starke Holzplatte anbringen. Damit diese
Platte Halt gewinnt, sind unterhalb der-
selben zwei Holzkonsole, ebenfalls mit
Scharnieren, an der Wand befestigt, auf
denen die Platte ruht, und die zur Wand
gedreht werden wenn man die Platte die
bis zur Erde reicht, außer Gebrauch setzen

Humor und Rätsel.

Begierbild.



Wo ist mein Wanderkollege?

Der Ahnungslose. Mr. Brown begegnet auf der Straße Mr. Jones. „Was neues, Brown?“ — „Nichts Besonderes. Habe eben die Sonntagszeitung gelesen. Steht was drin, was Ihnen vielleicht neu ist.“ — „Nun?“ — „Da steht, daß die Frauen im alten Ägypten immer taten, was ihnen beliebte, daß sie so lebten, wie es ihnen gefiel, sich anzogen, wie es ihnen paßte — ohne die geringste Rücksicht auf die Meinung der Männer. Gott sei Dank, daß wir nicht im alten Ägypten leben.“ — „Hören Sie, Brown, sind Sie verheiratet?“ — „Wie kommt das zu dem? Ich bin unverheiratet.“ — „Das konnte ich mir denken.“

Der neue Sherlock Holmes. Der Gast: „Ich bemerkte, daß Sie eine neue Köchin haben.“ — Die Hausfrau: „Ja, gewiß, aber es ist doch verwunderlich, woraus Sie diese Schlussfolgerung ziehen mögen.“ — Der Gast: „Ganz einfach, meine Gnädige. Ich habe die Fingerabdrücke auf den Tellern verglichen.“

Schnell erledigt. „Ich liebe Sie, Fräulein Ella!“ — „Sprechen Sie mit Mama!“ — „Aber ich habe Schulden.“ — „Sprechen Sie mit Papa!“

Ein gutes Geschäft. „Papa,“ fragt James, „würdest du dich nicht freuen, wenn ich dir einen Schilling gespart hätte?“ — „Aber natürlich, mein Sohn,“ sagt Papa, sehr entzückt, daß sein Sohn einen so entwickelten Geschäftssinn zeigt, und gibt ihm gleich einen halben Schilling zum Lohn; „aber wie hast du denn das gemacht?“ — „Ja, ich habe ihn dir wirklich gespart,“ sagt James und konzentriert sich rückwärts. „Hast du nicht gesagt, du würdest mir einen Schilling geben, wenn ich eine gute Jenjur heimbrächte? Nun — ich bringe keine!“

Ein Gipfel des Erfolges. „Nun, wie geht's Ihrem Sohn, dem Rechtsanwalt, in Texas?“ — „Schlecht, der arme Kerl sitzt im Gefängnis.“ — „Aber wieso denn?“ — „Er hatte einen Pferdedieb zu verteidigen und hiet ein so großartiges Plaidoyer, daß ihn die Richter gleich als Helfershelfer da behielten.“

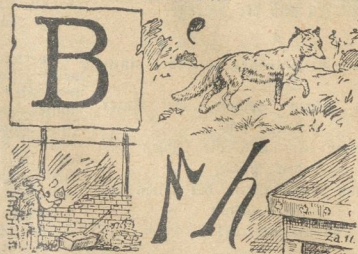
Der enttäuschte Spetulant. „Sie Hochkapler, Sie Schwindler, sagten Sie mir nicht, als ich dies Grundstück im Vorort kaufte, in drei Monaten würde ich es für 10 000 Dollar nicht hergeben?“ — Der Makler (gelassen): „Nun, haben Sie es denn für 10 000 hergegeben?“

Raffiniert. Arzt: „Also, Herr Meyer, ich kann Sie nur dann kurieren, wenn Sie mir feierlich versprechen, alle meine Anordnungen zu befolgen.“ — Meyer: „Gut, Herr Doktor, ich verspreche es Ihnen.“ — Arzt: „Schön, das erste, was Sie zu tun haben, daß Sie mir meine vorjährige Liquidation bezahlen!“

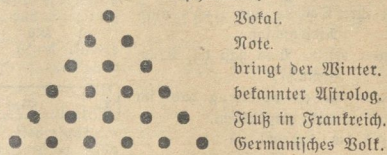
Überlistet. Hiran, der schlaue Farmer, händerreibend: „Saba, diesem überflugen Stadtbewohner, der mir die elektrische Leitung gelegt hat, dem habe ich's einmal gezeigt, daß wir Leute vom Lande es auch verstehen, andere hineinzulegen.“ — „Hast du ihn überlistet? Wie denn?“ — „Ja, als ich ihm den Scheit ausstrieb, schrieb ich nur meinen Namen hin und schrieb kein Wort von einer Summe. Der wird schöne Augen machen, wenn er nun zur Bank geht und Geld abholen möchte!“

Das Ende der Freundschaft. Zwei Freunde begegnen sich nach langer Zeit zum ersten Male wieder. „Schau, nach vier Jahren sieht man dich also wieder! Wie geht's dir? Wie ist dein kleiner Roman mit dem Fräulein Ravanelli ausgegangen?“ — „Fräulein Ravanelli hat sich verheiratet.“ — „Na, und seid ihr immer noch Freunde geblieben?“ — „Nein, sie ist meine Frau.“

Bilderrätsel.

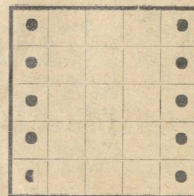


Pyramide.



Jede Reihe ist aus der vorhergehenden zu bilden durch Hinzufügung eines Buchstaben und Umstellung der andern Buchstaben.

Füllrätsel.



1. Injekt.
2. Fanggerät.
3. Vorchrift.
4. Vorname.
5. Metall.

In die Felder der vorstehenden Figur sind die Buchstaben A, C, E, G, I, K, L, M, N, O, P, R, S, T, U, V, W, X, Y, Z derart einzutragen, daß die wagerechten Reihen Wörter von der beigefügten Bedeutung bilden, während die erste und letzte senkrechte Reihe zwei weibliche Vornamen ergeben.

Vogogriph.

Wand'rer, hemme deinen Schritt!
Laß die sonnig dürrn Matten,
Halte Raß im jungen Grün.
Lieblich lockt der Waldesigatten;
Hier bei diesem Haselbusch
Lag're deine müden Glieder.
Hörst du, wie das Rästtelwort
Zwitschert süße Frühlinglieder?

Aber ach, was frommt es ihm,
Wenn er auch dem Worte lauschet;
Denn ein Wort noch liegt vor ihm,
Drin ein Zeichen man vertauschet.
Kopfslos hat er selbst das Wort;
Schnell ist weiter er gegangen,
Oh' der Abend bricht herein,
Muß er an sein Ziel gelangen.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Scherzrebus. Reisegepäck.

Zahlenquadrat.

24	23	28
29	25	21
22	27	26

Diamanträtsel.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Göthen, Anb. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Göthen.

